

Jörn Kohlus

# Stuck für unser Haus – ein Ausflug in die wilhelminische Baugeschichte Eiderstedts

## Ausgangspunkt

2015 erwarb ich ein Haus, erbaut 1903, in der Friesenstraße von Tönning. Über der oberen Fensterreihe waren sechs vermauerte Felder, in denen früher Stuckelemente angebracht waren. Bei vier benachbarten Häusern, drei in direkter Nachbarschaft und eines in der Nebenstraße, in fast gleicher Bauart, waren diese entweder vermauert oder leer und nur bei einem scheinen historische Stuckplatten erhalten. Unsere direkten Nachbarn haben modernen Fertigstuck anbringen lassen.

Für mich stellte sich die Frage, wie ich die Stuckfelder nach einer anstehenden Sanierung des Gebäudes und Dämmmaßnahmen gestalten will. Eine Zerstörung der Fassade zugunsten einfacher moderner Dämmung kam nicht in Frage. Zusammen mit der Firma meiner Frau „Die Zimmerin GmbH.“ und einem

Energieberater für die Förderung nach „IKE/IKU Energetische Stadtsanierung“, Förderstufe E/F für erhaltenswerte Bausubstanz hatte ich ein Konzept aus Innen- und Außendämmung erarbeitet, dass bei möglichst geringem Raumverlust die Außengestalt nur an einer Seite- und auf der Rückseite verändern würde.

## Das Gebäude

Nach den bisherigen Nachforschungen ist das Haus von einem Baubetrieb aus Wesselburen erbaut worden. Weit abweichend von der lokalen Bautradition hat es, wie die oben genannten fast baugleichen Bauten, ein pragmatisches Pultdach. Das erlaubt nur einen kleinen ungenutzten Kriechboden, der die Wohnfläche überspannt. Zur Herstellung der Dachneigung entsteht ein Bereich der Front über dem wohnlich genutzten Teil: eben dieser Bereich der



Abb. 1 a, b: Zustand von außen 2013/14

Front wurde mit den repräsentativen Stuckfeldern ausgestattet. Form und Effektivität bestimmen die Architektur, die Raumaufteilung ist auch noch aus heutiger Sicht geschickt, wir haben sie nur zum kleinen Teil für den heutigen Raumbedarf verändert.

Waschküche und Toilette waren in den Stallbereich im Garten ausgelagert. Der Schuppen im Garten verbindet Plumpsklo für zwei Parteien, Waschküche, Abstellbereich und Platz für Vieh: noch im 20. Jh. wurde uns von Nachbarn überliefert, verkaufte die dort wohnende Familie Milch ihrer im Schuppen gehaltenen Kühe im Durchgang zum Nachbarhaus.

Auf eigenwillige aber effektive Art verbinden die fast baugleichen Häuser Konzepte industrieller Zweckbauten mit Nebengassen für subsistenzwirtschaftlichen Nebenerwerb mit einer Fassade, die klare Reminiszenzen zum gehobenen Bürgertum schlägt.

Als wir die Vermauerung vor den ehemaligen Stuckfeldern aufschlugen, fanden wir vom alten Stuck fast nichts. Ein Rest ließe gewagt vermuten, dass dort eine Korngabe gezeigt wurde. Für eine Wiederherstellung fehlte es an Hinweisen und Dokumenten. Mir stellte sich so die Frage, wie ich die Front des Hauses gestalten will und den in seiner Architektur liegenden Bogen in der Zeit dabei aufgreife.



**Abb. 2: Stuckgesims hinter kaputten Eternitplatten**

### Stuck in Tönning

Tönning gilt heute als eines der städtischen Kleinode an der Westküste Schleswig-Holsteins und wird dabei als historische kleine Fischerstadt wahrgenommen. Eine Rezeption, die sich erst in den letzten Jahrzehnten manifestierte, denn die eigentliche Geschichte ist die einer Festung und eines Verwaltungssitzes, die eines wichtigen Hafens und die einer von Handwerk, Handel und Industrie geprägten Stadt.

Die Phasen wirtschaftlichen Aufschwungs waren unglücklicherweise recht kurz und wurden vorwiegend durch exogene Effekte beendet. Allerdings hat dies auch dazu geführt, dass sich relativ viele Gebäude aus den prosperitären Zeiten gut im Bestand erhalten haben. Manches wurde zerstört für die Anbringung „praktisch-moderner“ Klinkerfassaden, aber einiges ruht noch hinter Eternitplatten (Abb. 2) – nicht zuletzt eine Nebenwirkung günstiger Gelegenheiten durch ein früheres nahes Eternitwerk.

Mitte des 19. Jh. kam es nach der Fertigstellung der Eisenbahnverbindung Flensburg-Tönning 1854 zu einem starken wirtschaftlichen Aufschwung, wurde doch Tönning zum wichtigen Hafen für die Viehtransporte in das sich industrialisierende England. Diese prosperierende Phase endete aber bereits 1886 mit dem englischen Einfuhrverbot für Vieh nach Ausbruch der Maul- und Klauenseuche.

Aber während dieser guten Konjunkturphase wurde 1856 die Bebauung des Hinterschloßplatzes (Boyens, 1856) als frühes Neubaugebiet geplant, das Ende der 1870er mit Deichstraße und Süderstraße erschlossen wurde und dann vorwiegend mit Häusern für das gehobene Bürgertum bebaut wurde. In diesen Straßen aber auch in Richtung des Bahnhofs, wie verstreut im Innen-



**Abb. 3: typische historistische Fassaden der Jahrhundertwende in Tönning: nahezu baugleiches Haus mit z. T. barocken Stuckelementen (links), rechts mit neogotischem Aspekt**

stadtbereich finden sich viele Gebäude mit Stuck aus dieser Zeit.

Trotz der Fertigstellung des Nord-Ostsee Kanals 1895 blieb die Eider ein für die Schifffahrt relevanter Fluss und Tönning ein wichtiger Hafenstandort. So wurde 1905 Tönning zum Ausgangspunkt der Sloman Reederei für eine Linie nach Australien, während Hamburg der Firmenstandort der geteilten Reederei für Afrika und Bremen für Amerika war. Und um 1889 wurde aus der Fa. Schömer und Jensen, Eisengießerei und Maschinenbau Tönning, die Tönninger Eisenschiffswerft gegründet, die schnell expandierte und deren Belegschaft über zwölf Jahre von etwa 40 (1893) bis über 1200 (1905) (Handke, 1989) massiv wuchs.

Für die anzuwerbenden Arbeitskräfte wurde ein attraktives Wohnangebot benötigt. Nach meinen bisherigen Recherchen wurde dieses allerdings nicht geplant durch zentrale Investoren oder die Schiffswerft selbst – als Kruppsiedlungen – geschaffen, sondern durch eine Vielzahl von Einzelinvestoren. Zu diesem Siedlungsbereich gehört die Friesenstraße wie die benachbarte Festungsstraße, Danckwerth-

straße und Yurian-Ovens-Straße. Die Häuser, zumindest in der Friesenstraße, wurden vorwiegend von Kaufleuten, Bürgertum und Handwerkern aus Tönning und Umgebung, einzeln aber oft auch im Zusammenschluss erbaut und vermietet oder bald nach dem Bau veräußert. In einigen Fällen wurden die Häuser vermutlich selbst genutzt. Das neue Stadtviertel war mit eigener Infrastruktur an Gesellschaftseinrichtungen und Läden, von denen die letzten erst im 21. Jh. verschwanden, ausgestattet.

Vorwiegend die größeren und zur Vermietung geeigneten Häuser dieses neuen Viertels zeigen eine aufwendigere Fassadengestaltung (Abb. 3). Stuck (Karte 1) sowie Backsteinsetzungen verbunden mit Putzflächen, in der neogotischen Reminiszenz des Historismus, wechseln sich als Gestaltungsmittel ab.

Sowohl der Stuck aus der Mitte des 19. Jh. als auch der der Jahrhundertwende ist gegenüber dem südlichen Deutschland im Norden zurückhaltender ausgeformt. Aus der ersten Phase zeigen nur wenige Häuser eine aufwendige Gestaltung, die über eine mittels Putz an-



**Karte 1: Stuck in Tönning 2018**

gedeutete Spannquader (Abrihan 2013, S. 28), aus Putz geformte Bossensteine an den Hauskanten, illusionierend tragende Bögen über den Fenstern sowie Gesimse, von denen wenige als Frieße ausgebildet sind, hinausgehen.

Insbesondere im Bereich der Deich- und Süderstraße zeigen einige Häuser Hausmarken. Weiterhin typisch in Tönning, aber oft zerstört, sind kleine Türmchen an den Giebelseiten mit aufgesetzten Kugeln, Einzelbeispiele



**Abb. 4: Haus mit Kugelaufsatz auf Giebeltürmchen, im Firstbereich des Giebels dürfte ein weiteres ähnliches zu finden gewesen sein.**

sind auch in Husum und Garding zu finden.

Zu den besonders aufwendig stuckgeschmückten Gebäuden aus der Zeit der Jahrhundertwende gehört der ehemalige Tabakspeicher von 1854 am Hafen, der 1901 zu einem Mietshaus umgebaut wurde. Ähnlich aufwendig ist das Selkstift gestaltet, das für Freiwohnungen Bedürftiger vom Kaufmann und Bäcker Commerzienrath Friedrich Wilhelm Selk gestiftet

wurde. Und dann fallen die hier thematisierten zum Verkauf und zu Vermietungszwecken errichteten zahlreichen stuckverzierten Häuser im Wertviertel auf. Sie entsprechen genau dem, was simplifizierend als treibende Gestaltungskraft hinter dem Historismus gesehen wird: durch eine aufwendige Außengestaltung präsentierten sich die Häuser großbürgerlich und vermittelten den Bewohnern eine Teilhabe daran. Der Historismus greift auf Elemente früherer Stilrichtungen der Gotik über Renaissance, Barock bis zum Klassizismus zurück und kombiniert sie nahezu beliebig, entscheidend ist meist der Geschmack der Bauherren und ausschlaggebend oft die größtmögliche Repräsentativität.

#### Hausgestalt und Motivwahl

Bei einem Haus mit historistischer Fassadengestaltung gibt es kaum einen Anhaltspunkt für die Wiederherstellung, wenn die Spuren der früheren Ausstattung nicht mehr zu erkennen sind. Im Vergleich zu den baugleichen Häusern zeigt unseres einige Unterschiede, so waren über den Erdgeschossfenstern niemals breite neobarocke, ausbordende, figürliche Schmuckelemente auf den Faschen, wie bei benachbarten Häusern, angebracht. Die Situation gibt mithin einen Gestaltungsspielraum, den ich auch gerne genutzt habe.

Wie der Historismus quer durch die Kunstepochen Stücke zusammensammelt, entschloss ich mich bei den Stuckfeldern auf unterschied-



**Abb. 5: Motivreihe der Stuckfelder**

liche Stilformen aus der Bauzeit des Gebäudes zu beziehen. Einen Ausgangspunkt der Stucktafeln bildet das Plakat „Kunst im Handwerk“ von Bruno Paul (Lang 1986) für die von ihm mitbegründeten Vereinigten Werkstätten für Kunst und Handwerk in München 1901, das ein stilisiertes Purpurreiherpaar zeigt. Das Plakat ist noch dem Jugendstil zuzuordnen, in seiner großflächigen Anlage schließt es sich einigen späten Karikaturen von Paul für den „Simplicissimus“ an. Eine Entwicklung zum Verzicht auf Verzierung und zur Vereinfachungen, die sich später beim Innendesigns Pauls beim Dampferstil fortsetzt und ihn in den 20er Jahren, funktionale und expressionistische Einflüsse subsumierend, zum frühen Architekten der Moderne macht (Peterschröder S. 263). Es ist gerade diese Einfachheit im Plakat, die es für die Umsetzung in Stuck prädestiniert. Es passt damit gut zu unserem Haus, dessen Bandbreite vom Historismus bis zu moderner pragmatischer Dachform reicht.

Die Entwürfe der anderen Tafeln basieren auf Zeichnungen nach Naturfotografien, wie unten geschildert. Nach außen folgen zwei Tafeln jeweils mit einem Graureiherpaar, das sich überschneidend gegeneinandergestellt in einem Medaillon verbunden zeigt, und wie viele Darstellungen im Jugendstil ornamental wirken. Wie die Tafeln mit den Purpurreihern gruppieren sie sich gespiegelt um die Hausmitte.

Zu den Seiten schließen sich zwei Darstel-

lungen mit Kormoranen an, der eine in der Haltung beim Trocknen, der andere einen kleinen Aal nach dem Fang verzehrend. Die Darstellungen sind vereinfacht naturalistisch und erscheinen nur durch die Zuordnung zu Podesten – der angedeuteten Form eines Fels bzw. Bootssteg folgend – in Korrespondenz zum Mittelmotiv ornamental (Abb. 5).

### Umsetzung

„Stuck“ bezeichnet ein uraltes – schon bei Tempeln und Pyramiden und davor – angewandtes Material, das aus Gips und Kalken Substanzen, später auch Zement gemischt für Zierformen und Skulpturen von Innenräumen und an Fassaden genutzt wird. Malerei und Bildhauerarbeiten galten früher als Handwerk und gelten heute als künstlerische Arbeit. Auch Friese mit Darstellungen aus Stuck und Stuckskulpturen aus frühen Kulturen werden heute als Kunstwerke zwar gern geräumt, verkauft und gesammelt, trotzdem wird die Arbeit der Stuckateure bis heute dem Handwerk und nicht der bildnerischen Kunst zugeordnet.

Die wenigen handwerklichen Lehranleitungen zur Verfertigung von Stuck beschreiben die Arbeit fast immer als eine spezifische Form des Handwerks der Gipser – verbunden mit dem Hinweis, dass „Stuck“ nicht an das Material gebunden ist (Bohnhagen 1914, Wilcke



Abb. 6: Arbeiten von Stuckateuren

1972). Einen großen Raum nimmt in den Handwerkshandbüchern die Herstellung des Gipses und Verfahren ein, diesen auch wetterfest zu machen. Bei meinen Beobachtungen in den letzten zwei Jahren fand ich allerdings weder auf Eiderstedt, noch in Heide oder Husum Außenstück an Fassaden, der aus Gips geschaffen war. Sondern, wo das Material erkennbar war, handelte es sich um Baustoffe aus Zement. Einen Beton zu verwenden entschloss ich mich aber bereits, bevor ich mich in der Region umsah, weil die Stuck-Strukturen an meinem Wohnhaus von 1864 auch aus Beton sind und mir der Baustoff bei den Witterungsbedingungen der Westküste zweckmäßig erschienen.

### Erstellung der Stuckelemente

Eine Übersicht über die verschiedenen Stucktechniken ist in Abb. 6 zusammengestellt. Bei der Erstellung von Stuck gibt es zwei verschiedene Grundverfahren. Zum einen wird das Material für den Stuck – und hier kommen vor allem Gipse und Kalke in Frage (Bohnhagen 1914, Wilcke 1972) – direkt an das Gebäude gebracht und dort geformt – Anstricharbeiten. Hierzu lassen sich auch die unterschiedlichen Putzformen rechnen.

Im anderen Fall werden die Schmuckelemente vorgeformt durch Schnittarbeiten, Abzug mit Schablonen, gedreht oder als per Guss erzeugt und werden später angebracht – Versatzarbeiten. Für solche Schmuckelemente zur Montage gibt es viele Anbieter, die fertige Produkte aus den Werkstoffen für Stuck aber auch aus Styropor oder anderen Kunststoffen sowie Keramik anbieten. Fertige Elemente aus einem Katalog zu verwenden, war auch ein durchaus übliches Vorgehen in der Gründerzeit.

Die Nutzung polymerer Kunststoffe für die Stucktafeln kam für mich nicht in Frage. Aber die im Mauerwerk liegenden Nischen für die Stucktafeln waren durch Setzung und ähnliche Einflüsse weder identisch in der Größe noch rechtwinklig. Die Herstellung von exakt passenden Rahmen per Guss oder Anstricharbeit wäre so kompliziert und sehr aufwendig geworden. Daher habe ich bei den Rahmen um die Stucktafeln mit dem umsetzenden Ma-



Abb. 7 Fotomontage der Stucktafeln

lereibetrieb Andrea Voss, Karolinenkoog, vereinbart, doch mit keramischen, vorgefertigten Elementen zu arbeiten. Die keramischen Rahmenelemente (Fa. Caparol, Capapor) lassen sich gut auf Passform zusägen und sind relativ leicht, so dass die Anbringung unkompliziert war.

Die Stucktafeln selbst wollte ich aber als Guss- und Versatzarbeit herstellen. Die Aufgabe bestand mithin aus den Arbeitsschritten:

- Erstellung von Entwurfszeichnungen
- Anfertigung eines Positivmodelles
- Anlage einer Negativform
- Guss der Stuckplatten

Die Entwürfe fertigte ich mittels Software für Vektorzeichnungen an. Ausgangsmaterial waren Tierfotografien von Hilal Serdere und

eigene Fotografien sowie das Plakat „Kunst im Handwerk“ von Bruno Paul, das ich im Sprengelmuseum Hannover fand. Die Fotos können in die Software eingeladen werden und als Hintergrunddarstellung für eine zeichnerische Umsetzung verwendet werden. Sie ersetzen die Skizzen der Motive vor Ort wie die Abnahme von Proportionen, früher oft vom Zeichner vor leerem Rahmen abgenommen. Abgeleitete Zeichnungen oder Teile hiervon können digital miteinander neu montiert, skaliert und kombiniert werden. Die technischen Möglichkeiten vereinfachen die Entwurfsarbeit. Letztlich unterscheidet sich aber die Entwurfsarbeit in ihrer Aufgabe, beobachtete Objekte in eine neue Form, Kombination und Abstraktion zu bringen, nur wenig von der traditionellen



Abb. 8 Positivmodelle, Ausarbeitung des Tonmodells

künstlerischen Entwurfszeichnung mit dem Zeichenstift. Es geht ja nicht um bildnerische Reproduktion, sondern darum eine Bildidee umzusetzen. Dabei genügt es aber nicht, die Idee für das Motiv in eine Zeichnung zu verwandeln, sondern ein wichtiger Teil der Arbeit bei der Entwurfszeichnung liegt darin, ein Verständnis von der Umsetzung der Zeichnung in den Baustoff und die Technik ihrer Übertragung zu entwickeln. So musste ich erkennen, dass manch gelungener Entwurf zwar für einen Druck oder andere grafische Wiedergabe bestens, aber als Vorlage für eine Stucktafel ungeeignet war.

Die Stucktafeln wurden sequentiell, eine nach der anderen, hergestellt. Ich konnte also von Tafel zu Tafel meine Arbeitsweise weiter entwickeln. Trotz vieljähriger Übung bei der Erstellung vektorieller Computergrafiken war es ein aufwendiger Lernschritt und in die Entwürfe flossen viele Wochen Arbeit ein (Abb. 7).

Zur Erstellung der Positivmodelle können Plastilin und andere moderne Werkstoffe benutzt werden. Wir verwendeten aufbereiteten Töpferton, den wir freundlicher Weise über die „Tönninger Töpferei“ von Sokoll & Pätow erhielten. Auch der aufbereitete Ton musste durch Drücken, Schlagen und Kneten weiter vorbereitet und geschmeidig gemacht werden. Das Paket mit zehn Kilo Ton langte jeweils für eine Form. Für die oft Wochen spätere Erstellung einer neuen Form waren die feuchte Lagerung und für die Wiederverwendung die beschriebenen Aufbereitungsarbeiten noch

wichtiger, nicht zuletzt, um Luftblasen im Material zu verdrängen. Beim Umgang mit dem Material half mir die Mitwirkung von Frau Uta Thomssen, ausgebildete Keramikerin, heute als Theater- und Zirkuspädagogin (akro-kids.de, Berlin) wirkend. Die Umsetzung der Entwürfe in ein Tonmodell wurde zwar einfacher, da ich digital die Entwürfe 1:1 skalieren und drucken konnte, trotzdem hat sie eigene gestalterische Qualität und verändert den Entwurf. Unerlässlich sind Messer, Spatel und Finger zum Formen. Aber es ist hilfreich, über eine große Zahl von Gerätschaften zu verfügen (Bohnagen 1904, S. 38ff), die geeignet sind, Formen durch eindrücken und beschneiden zu erzeugen. Es ist eine erfahrungsgeleitete, intuitive Arbeit, die zu großen Teilen von Frau Thomssen und Julian von der Heide, angehender Holzbildhauer, geleistet und von ihnen mir vermittelt wurde. Nicht zuletzt ist zu bedenken, dass das Tonmodell für einen größeren und spröden Werkstoff verwendet werden soll und daher die Formen nicht zu fein ausgearbeitet werden können (Abb. 8).

In die Negativform ist das Produkt zu gießen und soll dann der Positivform entsprechen. hierfür wird die Positivform mit einem Material übergossen, dass später ausgehärtet die Gussform für das Produkt wird. Wir verwendeten für die Negativform Modelliergips, als traditionelles Material (Abb. 9).

Zu bedenken sind Überschneidungen, d.h. das die Form sich nicht mit der Tiefe der Positivform konsequent verschmälert, sondern es zu Überständen kommen kann. Grundsätzlich

ist es möglich und kann es beabsichtigt sein, Formen mit Überschneidung, z. B. einen hervorstehenden Kopf auf schmalem Hals, zu erzeugen. Während sich der weiche Ton unter den Überständen der Negativform herauskratzen lässt, ist dieses mit dem gegossenen Stück nicht möglich. Die Negativform muss dann zur Trennung vom Produkt in jedem Fall zerstört werden und geht verloren.

Die Negativform ist die Form für die Stuckplatte und ihre Größe und Form legt die des Produktes fest. Für den Guss wurde um das Positivmodell ein Holzrahmen gelegt, den wir auf eine Holzplatte auflegten, die stark genug war, um später auch das Gewicht der Stuckplatte zu tragen. Bei einer Größe von rd. 60 mal 80 cm und bis zu 6 cm Dicke haben die Platten ein Gewicht von etwa eineinhalb Beton-Gehwegplatten.

Zu beachten ist, dass sowohl zur Erstellung der Negativform als auch bei der Stuckplatte für eine gleichmäßige Dicke eine waagerechte Lage des Gussrahmens in allen Richtungen erforderlich ist.

Zum Guss in die Negativform ist es zweckmäßig, den Rahmen auf die Solldicke der Stuckplatte über die Negativform zu erhöhen. Dann kann der hochstehende Rahmen genutzt werden, um über die Kanten das Stuckmaterial eben und in der gewünschten Dicke abstreichen zu können.

Anfangs habe ich mit verschiedenen Fertigbetonen und eigenen Mischungen versucht die Stuckelemente zu erstellen. Zum Teil waren die Oberflächen rau, zum Teil wurde das

Material rissig und brach. Mit der formbaren, standfesten Außenspachtelmasse Ardex A 46 erhielt ich bei ersten Versuchen befriedigende Ergebnisse und wir nutzten ihn für die Tafeln. Aus heutiger Sicht würde ich aber auch Versuche mit Formen von Weißbeton machen.

Für den Guss ist es vorteilhaft, wenn das Stuckmaterial recht flüssig ist und so gut in schmale Formteile einläuft. Auf der anderen Seite darf er nicht so flüssig sein, dass das Material nicht stabil abbindet. Schütteln, Rütteln und Schlagen hilft, dass sich weniger Luftblasen im Betonbrei bilden. Sie lassen sich zwar später mit Überzügen schließen, aber diese bleiben potentielle Schwachstellen bei Frosteinwirkung – und so ist Gründlichkeit empfohlen.

Die Adhäsion zwischen Gips und gegossenen Stück ist nicht zu unterschätzen. Zunehmend verdickten wir eine Trennschicht aus Ton, den wir in wässriger Suspension mehrfach auftrugen. Zudem sägten wir Ansätze für Trennkeile in die Form, die zum Abguss mit Ton gefüllt wurden. Abschlagen mit dem Meißel, abkratzen mit Spachteln, aufweichen im Wasserbad und vorsichtiges Hebeln gestalteten sich, nach negativen Erfahrungen bei einem eiligen Vorgehen, als nachmittagsfüllender Prozess, um Stück und Form ohne Schaden zu trennen. Als überaus hilfreich erwies sich ein Kleinkinderplantschbecken (Abb. 10) in dem wir die Tafeln trennten, es ermöglichte, bequem mit der gefüllten schweren Form zu hantieren und das Becken im Nachhinein einfach zu säubern.

Die Anbringung von Versatzstück erfolgt



Abb. 9 (links) Positiv- und Negativform, (mitte) Nachbearbeitung der Form mit Entfernung von Überschneidungen, Glättung, Trennschicht und Verschluss von Ritzen, Guss auf waagerechter Platte



Abb. 10: Trennung aus der Form und Reinigung, (rechts) Befestigung

**Abb. 11 Fertige Front**



lung unserer Stuckplatten gewachsen.

Da ich sehr genaue Vorstellungen davon hatte, wie die Platten gestaltet sein sollen, würde ich den Weg der Eigenherstellung vom Entwurf bis zur Umsetzung erneut wählen. Die Zusammenarbeit mit den Handwerksfirmen war bestens. Dem Team hat es Spaß gemacht, nicht zuletzt unsere unterschiedlichen Fähigkeiten und Kenntnisse zusammenzubringen. Wir können uns vorstellen, auch für andere in diesem Sinne kunsthandwerklich zu wirken.

zumeist durch Klebung mittels Mörteln. Der Untergrund wurde mittels Verputz durch die „Baugeschäft Michael Raabe GmbH, Husum“, vorgenommen. Respektive der gegenüber der Gründerzeit heute deutlich erhöhten Ansprüche an Sicherheit und Haftung haben wir zusätzlich die Stuckplatten mittels V4a Edelstahlübeln gesichert.

### **Retrospektive und Ausblick**

Über den Fenstern des Untergeschosses sollen 2018 weitere vier kleine Stuckelemente angebracht werden. Der Aufwand für Entwurf und Modellierung bleibt, aber bei der technisch-handwerklichen Umsetzung helfen nun die gesammelten Erfahrungen.

Es gibt in Norddeutschland deutlich weniger Stuckateure als im Süden, die aber alle eine Palette an fertigen Stuckelementen liefern. Einige Firmen bieten explizit auch individuelle Fertigungen an. Mein Respekt für das handwerkliche know-how und gestalterische Geschick in diesen Firmen ist bei der Eigenherstel-

### **Literatur**

- Abrihan, Cristian (2013): Wien – Dekorative Fasadenelemente in der Gründerzeit zwischen 1840 und 1918. Gestaltungsgrundsätze. In: Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 (Hrsg.): Stadtentwicklung, Werkstattberichte Nr. 133.
- Bohnshagen, Alfred (1904): Der Stukkateur und Gipsler. Reprint; Leipzig.
- Boyens, K. (1856) - Ingenieur: „Karte ueber die Anlage eines neuen Stadttheils auf dem Hinter-schloßplatze“. Beilage in: Gesell. f. Tönninger Stadtgeschichte, Mitteilungsblatt Heft 25, 4.2006.w
- Handke, Karl-Heinz (1989): Die Werften. S. 265-278, in: Stadt Tönning (Hrsg.): Tönning im Wandel der Zeiten. Husum.
- Lang, Lothar (1986, Hrsg.): Bruno Paul, Berlin.
- Peterschröder, Olaf (2010): Strategie der Verhinderung? Zur Partizipation des Neuen Bauens in der Provinz Westfalen (1918-1933). Dissertation, Karlsruher Institut f. Technologie.
- Wilcke, Horst (1972): Lehrbuch Stuck- und Gipsarbeiten. 7. Aufl., VEB Verlag für Bauwesen, Berlin.